Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 57=77 (1911)

Heft: 13

Artikel: Schiessausbildung

Autor: Merz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-29210

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

4. APR. 1911

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LVII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXVII. Jahrgang.

Nr. 13 Basel, 1. April **1911**

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.
Redaktion: Oberst **U. Wille**, Meilen; Oberst **Fritz Gertsch**, Bern.

Inhalt: Schiessausbildung. — Der Feldzug der Türkei in Yemen. — Ausland: Deutschland: Schiessvorschrift für die Feldartillerie. — Frankreich: Alkoholische Getränke. — Schweden: Vorschläge des Chefs der Fortifikation. — Eidgenössische Militär-Bibliothek.

An die Abonnenten!

Da wir in den nächsten Tagen mit dem Neudruck der Versendungsliste beginnen, ersuchen wir die geehrten Abonnenten, uns möglichst bald jede Adressänderung, besonders auch hinsichtlich des Grades, unter gleichzeitiger Angabe der bisherigen Adresse gefl. mitteilen zu wollen.

Hochachtungsvoll

Basel. **Expedition der „Allg. Schweiz. Militärzeitung".**

Schießausbildung.

In Nummer 8 der „Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung" findet sich ein offener Brief unter der Spitzmarke „Schießausbildung" an meine Adresse, in dem Herr Major Häusermann in Wallenstadt Stellung nimmt zu einem Aufsatz, den ich in Nr. 51 des letzten Jahrganges dieser Zeitung veröffentlicht habe. Der Brief bedarf der Richtigstellung, denn er ist offenbar einer irrigen Auffassung meiner Darlegungen in Nr. 51 entsprungen, und es wäre mir sehr unangenehm, wenn man mich falsch verstanden hätte, umsomehr als sich meine Gedanken über Schießausbildung mit denen des Herrn Häusermann vollständig decken.

Zunächst sei konstatiert, daß das treffliche Buch von Lehár, das jeder vorurteilsfreie Leser als vorzüglich taxieren wird, nicht nur nicht im Gegensatze zu unserer anerkannt ausgezeichneten „Schießvorschrift" steht, sondern daß es deren Lehren in den wesentlichsten Punkten bestätigt und vervollständigt. Deswegen bedeutet der Aufsatz in Nr. 51 keineswegs eine Herabsetzung der letzteren, die ja mit keinem Worte angetastet worden ist. Freuen wir uns doch darüber, daß andere Autoren ähnlich schließen wie sie, daß sie in uns das Gefühl wachrufen, die Vorschrift gehöre zum besten, was die schießtechnische Literatur kennt. Mich wenigstens hat diese Erkenntnis mit großer Freude erfüllt, denn sie beweist mir, daß das Urteil, das ich in Nr. 52 der „Militärzeitung" vom 29. Dezember 1906 fällte, ein gerechtes und richtiges war.

Für eine tiefergehende, gründlichere Schießausbildung habe ich seit Jahren in Wort und Schrift gekämpft und werde dafür kämpfen, so lange ich das Leben habe. Das beweisen verschiedene Aufsätze und Artikel in der Fach- und in der politischen Presse, die aus meiner Feder stammen, das beweist das Beiheft zu dieser Zeitung über die Ausbildung des Schützen, das beweist die s. Z. von der schweizerischen Offiziersgesellschaft gekrönte Preisschrift und manches andere — wenn ich s. Z. gewünscht habe, es möchten unsrer „Schießvorschrift", besonders in der Ausgabe für Unteroffiziere bildliche Darstellungen der Zielfehler beigegeben werden (man kann das mit wenig Strichen tun, es braucht keine ausgearbeiteten Bilder), so tat ich das nicht, um „herrliche Theorien" daran zu knüpfen, sondern um den Unteroffizieren und neuerdings auch den Schützenmeistern etwas in die Hand zu geben, dessen sie sich zu Hause bedienen können — sie *sollen* und *müssen* ihre „Schießvorschrift" je länger je mehr betrachten lernen als den guten Kameraden, als das nie versagende Auskunftsmittel in allen zweifelhaften Fällen, in allen das Schießen beschlagenden Fragen, und da hilft erfahrungsgemäß eine Abbildung rascher und sicherer über alle Klippen hinweg als die besten und schönsten theoretischen Auseinandersetzungen — auf dem Schießplatz, an der Schützenversammlung, kurz überall. Es ist das unbedingt notwendig, „weil wir ja nicht so viel Zeit haben", weil wir vieles in die Schützengesellschaften verlegen müssen, was andere Armeen, die in dieser Hinsicht glücklicher sind als wir, in das Programm ihrer dienstlichen Ausbildung aufnehmen können. Mit diesem Faktor müssen wir eben rechnen, besonders was die Erhaltung der Schießfertigkeit anbetrifft, die ja nunmehr ganz in die Hand der Schützenvereine gelegt ist. Gerade deswegen empfehle ich auch den auszubildenden Schützenmeistern wärmstens das Dreieckzielen als treffliches Mittel zur Förderung der Zielfertigkeit. Das sollen sie an Sonntagnachmittagen auf den Gemeindeschießplätzen mit schwächern Schützen treiben: das zeigt ihnen besser als alles andere, ob und wie weit es am Zielen fehlt.

Das besprochene und zum Studium empfohlene Buch von Lehár wird kaum von Unteroffizieren oder Soldaten gelesen oder gar studiert werden. Der Offizier aber, der es mit seiner Aufgabe als Schießlehrer ernst nimmt, der sich außerdienstlich weiter bilden will, was nebenbei bemerkt, nichts als seine mit den Achselstücken übernommene Pflicht und Schuldigkeit ist, soll und muß derartige vorzügliche Werke

studieren, um Anregungen aller Art zu erhalten, namentlich aber, um sie mit unseren Reglementen und Vorschriften zu vergleichen — deswegen muß die Fachpresse ihn auf Nova dieser Art aufmerksam machen. Nur durch vergleichendes Prüfen kommt man so recht zur Erkenntnis der Vorzüglichkeit unserer Vorschriften; das allein darf als fruchtbares Studium bezeichnet werden, denn durch solchen Lektürebetrieb gelangt man unwillkürlich zu intensiverem Nachdenken über das was Gesetz ist, die knappen Paragraphen erscheinen plötzlich nicht mehr als „trockene Reglementiererei", sie werden lebendig und plastisch und prägen sich infolgedessen viel fester ein, als wenn der Leser sie bloß als „Vorschriften" liest, deren Autorität er anerkennen muß, deren Entstehung und Entwicklung ihm jedoch ferne liegen.

Was der Brief über Disziplin schreibt, kann Wort für Wort unterschrieben werden, allein warum will man den Begriff „Feuerdisziplin" ausmerzen? Gerade ihn möchte ich nicht missen, das Wort „Marschdisziplin" erscheint mir viel überflüssiger. Warum? Disziplinierte Märsche werden im Dienst ausgeführt, der Mann steckt im Wehrkleid, er weiß, daß Mannszucht das erste ist, was eine Truppe zusammenhält, er weiß ferner, daß er unter militärischen Gesetzen steht, die er zu achten hat. Ganz anders verhält es sich mit der „Feuerdisziplin". Im Schießen übt er sich vornehmlich außerdienstlich am Sonntag auf dem Gemeindeschießplatz im Zivilkleid, ungezwungen, freiwillig. Soll er da nicht immer und immer wieder darauf hingewiesen werden, daß er auch hier „im Feuer" auf dem Schießplatz „Disziplin" zu halten hat, daß er sich selber erziehen muß, wenn sein Schuß etwas Wert sein soll? Muss er nicht wissen, daß es die Mannszucht ist, die ihn zwingt, daß er „gut anschlägt, sicher zielt und sorgfältig abdrückt?" In dieser Forderung gipfelt doch schließlich die ganze Schützenerziehung.

Wer meine verschiedenen Abhandlungen und Aufsätze über Schießausbildung kennt, weiß, daß ich nie geringschätzig über das Standschießen gegen Ringscheiben geurteilt habe; ich habe im Gegenteil immer wieder betont, daß die starken Wurzeln unserer Kraft im Präzisionsschuß liegen. Auf Seite 22 des III. Heftes der Beilagen zur „Militärzeitung" von 1902 steht zu lesen: Der beste und zuverlässigste Feldschütze muß von Zeit zu Zeit wieder Schulschütze werden, um sich selber zu prüfen und weiter auszubilden: er muß gegen Ringscheiben üben, den Genauschuß pflegen, wenn er zuverlässig bleiben will, so gut wie der Terrainreiter von Zeit zu Zeit in die Bahn geht, um seine Hand leicht, die Gelenke des Pferdes frei zu erhalten. Aus dem nämlichen Grunde kann ich mich auch nicht für die Bewegung begeistern, die zur Stunde in Fluß kommt: man will der Scheibe A ihre vorherrschende Stellung im freiwilligen Schießwesen nehmen und sie durch „feldmäßigere" (B, C, D) ersetzen. Ich halte solche Tendenzen für gefährlich, da sie die Bedeutung des zentrierten Genauschusses herabzusetzen geeignet sind. Wir müssen in den Schützengesellschaften vornehmlich das Schulschießen pflegen. Alles Sportschießen ist nun aber bei uns Schulschießen auf 300 m und deswegen wird und muß es immer hoch in Ehren gehalten werden. Allerdings darf man in den Folgerungen nicht allzuweit gehen, und darin wurde zurzeit der hochgehenden Berner Festeswogen des Guten entschieden zu viel geleistet, denn den Kampfwert einer Armee als Funktion der Zahl der Meisterschützen berechnen zu wollen, wie das faktisch getan wurde, wäre verhängnisvolle und daher verderbliche Selbsttäuschung. Aus solcher Ueberlegung heraus entstand die Einleitung zum beanstandeten Aufsatz in Nr. 51.

Daß ein guter Schütze auch gut und vor allem aus richtig sehen lernen müsse, ist unbestritten; Uebungen in der Augengewöhnung sind also notwendig; sie sind vortrefflich geeignet, Abwechselung in den freiwilligen Schießbetrieb zu bringen. Zuerst aber müssen die Schützen auf dem Schießplatz anwesend sein; man muß sie also heranholen, und wenn sie nicht von selbst anrücken, so hat der Schützenmeister nach Mitteln zu suchen, sie heranzulocken. Als ein solcher Lockvogel dürfen füglich die kleinen Pappmodelle bezeichnet werden, die in No. 51 erwähnt wurden. Sie würden die Leute interessieren und sie deshalb anziehen. Hat man sie aber einmal beieinander, so kann man die günstige Gelegenheit zum Zwecke intensivster Schießausbildung trefflich ausnützen. Man muß unsere Leute eben kennen! Eine kurze Orientierung mit Hilfe der Modelle, ein Aufbau einiger Gefechtsmomente und dann an die Schießarbeit! So kann sogar die verpönte „Kultur" unseren Zwecken dienstbar gemacht werden in einer Zeit, wo man „nicht einmal mehr imstande ist, mehr als die Hälfte der Vereinsmitglieder zu freiwilligen Schießübungen gegen die Schulscheibe heranzubringen." Es lebt heute ein anders denkendes Geschlecht wie früher. Versuchen wir, seinen Forderungen gerecht zu werden! Bringen wir möglichst viel Abwechselung in den Betrieb und betreten wir getrost neue Pfade! Warum soll ein neuer Weg dann eo ipso ins Verderben führen? Man muß nur nicht allzu konservativ oder gar päpstlicher sein als der Papst.

Etwas ist aber unbedingt nötig, wenn wir auf einen grünen Zweig kommen wollen: wir müssen den Schießbetrieb über den Winter nicht einschlafen lassen; unser freiwilliges Schießwesen ist kein Saisonfaktor und verlangt ununterbrochenes, treues und zielbewußtes Arbeiten das ganze Jahr hindurch, auch im Winter und im frühen Frühling. Für dieses Postulat heißt es Freunde werben, heißt es kämpfen und ringen. Wenn es einmal erfüllt ist, werden wir einen weiteren großen Schritt nach vorwärts, dem Ziele entgegen, getan haben.

Im ferneren ist doch wohl anzunehmen, daß die Zeit, wo man mit den Schützen „Soldatis" spielte, endgültig vorbei ist. Auch diese Erkenntnis, nämlich die, daß es vom Uebel sei, auf den Gemeindeschießplätzen an Sonntagen Soldatenschule vor der Scheibe zu treiben, ist keineswegs alt, und es bedurfte gewaltiger Anstrengungen um ihr zum Durchbruch zu verhelfen. Auch da habe ich verschiedene Spieße in den Kampf getragen, sowohl mündlich, wie schriftlich, und dabei immer wieder betont, daß wir für die Ausgestaltung unserer „obligatorischen Uebungen" bei den Sportschützen in die Lehre gehen sollten. Es braucht dazu keineswegs Gradierte des Heeres, sondern routinierte und erfahrene Männer aus allen Ständen.

Es ergibt sich aus allem, daß Herr Häusermann und ich in keinem wesentlichen Punkte ausein-

andergehen, daß wir beide das gleiche wollen: eine intensive außerdienstliche Schießausbildung in den Vereinen. Ob die von mir vorgeschlagenen Wege die richtigen sind, wird die Zukunft lehren, jedenfalls müssen unsere jüngern und älteren Offiziere auf diesem Gebiete theoretisch und praktisch bedeutend mehr tun, als sie zur Stunde im allgemeinen zu leisten pflegen: vergleichendes Studium der Literatur und der dienstlichen Vorschriften und Verwendung des Gelernten auf dem Schießplatz — dann *muß* es vorwärts gehen *Merz.*

Der Feldzug der Türkei in Yemen.

Mit den jüngsten, wiederholten Erfolgen des türkischen Expeditionskorps in Yemen, und mit der infolge einer vom Groß-Scherif von Mekka herrührenden Aufforderungen begonnenen Unterwerfung einiger Stämme Asyrs schiene eine ernste Gefahr für die junge Türkei beschworen, wenn es sich, wie zuerst angenommen, bei dem Aufstand nur um eine religiöse Bewegung handelte. Man hatte angenommen, der Widerstand der Araber Yemens und Asyrs gelte dem, daß die „junge Türkei“ den Ungläubigen gleiche Rechte zuerkenne, wie den Moslems, und daher den wahren Glauben verrate, und nicht mehr würdig sei den Islam zu vertreten, und Beschützer des heiligen Gebiets von Mekka und Medina zu bleiben. Damit aber wäre das türkische Khalifat, das an die Schirmherrschaft Mekkas geknüpft ist, ernstlich gefährdet, und die Stellung der Türkei unter allen Moslems der Welt erschüttert. Dieser Annahme trat jedoch bald die andere gegenüber, daß der Aufstand politische Ziele verfolge, und dass in Yemen und Asyr die Autonomie angestrebt werde. Allein beide Annahmen bestätigten sich nicht, vielmehr werden die Vorgänge in Südarabien heute in der kleinasiatischen Presse als Folgeerscheinungen der Einführung der Verfassung betrachtet, welche die Yemenaraber an der Ausübung ihres Jahrhunderte alten Räuberhandwerks hindert, indem sie den Staat verpflichtet ihnen das Handwerk zu legen, und Steuern und Soldatengestellung aufzulegen. Eine „arabische Frage“ in politischem Sinne sei nicht vorhanden und ebensowenig ein nationalpolitisches Endziel. Aus den Berichten der Tagespresse und dem über den Gegenstand vorliegenden, militärischen, geschichtlichen und geographischen Material läßt sich bereits heute ein Ueberblick über den interessanten türkischen Feldzug in Yemen geben.

Das noch in voller Umgestaltung begriffene Heer der Türkei hat durch die Empörung der Araberstämme in Yemen frühzeitig Anlaß bekommen, eine kriegerische Probe seiner Fortschritte und der jetzt tatkräftigen Leitung der Politik der Pforte abzulegen. Noch ist die beschlossene Bildung von sieben neuen Armeekorps mit etwa je vier Reservedivisionen, wobei das 14. Korps nach Yemen kommen soll, nicht durchgeführt, und noch ist der Bau der *Hedschasbahn* von *Damaskus* nach *Mecca* in seiner letzten, beträchtlichen Teilstrecke noch unvollendet, so daß der ganze Transport der für Unterdrückung des Aufstandes erforderlich erachteten 35,000 Mann auf dem Seewege erfolgen muß. Bekanntlich hat die Pforte hierfür fünf große Dampfer in Deutschland gekauft. Die türkische Regierung soll entschlossen sein, wenn nötig, bis zu 150,000 Mann nach Yemen zu schicken.

Nicht die Anzahl der aufrührerischen Araber ist es, obgleich man sie auf 50,000 und selbst 100,000 Köpfe schätzte, was sie zu einem sehr achtunggebietenden Gegner machte, sondern vielmehr die Terrain- und namentlich die klimatischen Schwierigkeiten des Kriegsschauplatzes, und der wilde und kriegerische Sinn seiner an jene gewöhnten, abgehärteten und bedürfnislosen, gut bewaffneten Bewohner, die, ihrer frühern, vollen Unabhängigkeit und ihres erfolgreichen Widerstandes gegen die Türkei und andere Mächte des Orients eingedenk sind, und die mit dem Kriegsschauplatz ihrer Heimat völlig vertraut, dem Gegner nicht in offener, rangierter Feldschlacht, sondern im ermüdenden Kleinkrieg entgegentreten. Dazu kamen die weiten Räume des schwierig passierbaren, gebirgigen Kriegstheaters. Dasselbe, das heutige türkische *Vilajet Yemen,* umfaßt bei einem Flächeninhalt von 110—120 qkm und etwa 650,000 Bewohnern ein Gebiet von der Größe *Bayerns, Württembergs* und *Sachsens* zusammengenommen. Das heutige Yemen bildet den Kern des alten, großen, gleichnamigen Reiches, das östlich und südlich von Mecca gelegen, die Südwestecke Arabiens, den Landstrich zwischen Hedschas, Nedschad, Hadramaut und dem roten Meere nebst dem heutigen Asyr und anderen Gebieten und der Hauptstadt Saba (heute Mareb) mit etwa $2^1/_2$ Millionen Bewohnern, umfaßte. Hier herrschten im Altertum die historisch nachgewiesene Königin von Saba und die Himjariten, diese angeblich $2^1/_2$ Jahrtausende, und noch um die Mitte des 18. Jahrhunderts gebot der Iman von Sanaa über 30 Provinzen. *Yemen* war das „Arabia felix“ der Alten, da es in seinem Handel mit Weihrauch, Myrrhen, Zimmt und Kaffee und anderen kostbaren Produkten die Quellen großen Reichtums besaß. Dem Angriff der Türken im 16. Jahrhundert erliegend, und über ein Jahrhundert, von 1517 bis 1630 von ihnen beherrscht, wurden diese vom *Scheikh Kasun* bis auf einige Küstenplätze aus Yemen wieder vertrieben, dasselbe jedoch 1872 von den Türken von neuem erobert. Allein die östlichen Distrikte Mareb, Jam, Saade und andere erkennen noch heute die türkische Herrschaft nicht an, die neuerdings inszenierte, jungtürkische Verwaltung und Steuererhebung bilden einen Hauptgrund des heutigen Aufstandes der Stämme Yemens. Dazu kam die Behauptung der Araber, daß ihnen die Türken ihre zu Kaffeepflanzungen geeigneten Ländereien geraubt hätten, und daß die türkischen Beamten bestechlich und unwissend seien. Ferner aber, daß die junge Türkei den Ungläubigen gleiche Rechte zuerkenne wie den Moslems, und damit den wahren Glauben verrate, und nicht mehr würdig sei, den Islam zu vertreten. Nach anderer Lesart verfolgte der Aufstand politische Ziele und wurde nur ihre Autonomie für die Gebirgsgegend Yemens und Asyrs angestrebt.